

Ludwig Hasler über die Ökonomie der Triebe

Im November des vergangenen Jahres fand im Bahnhof St. Gallen eine Veranstaltung zu «10 Jahre Maria Magdalena» statt. Sie stand unter dem Titel «Sexarbeit ist Arbeit». Der Philosoph und Publizist Ludwig Hasler (siehe Seitenspalte S. 3) sprach anregend und provokativ über «die Ökonomie der Triebe» und speziell über die Prostitution in unserer und in anderen Kulturen. Ausgangspunkt für den Referenten war die Ausstellung «Die 7 Todsünden» in Bern. Haslers Wahl ist Todsünde Nr. 3: die Wollust.

Sexarbeit ist Arbeit? Okay. Doppelte Arbeit – oder nur einseitig? Die Frau arbeitet, der Mann erregt sich? Kann das gut gehen? Es geht so. (...) Die sexuelle Begierde erfüllt die wichtigste Lebensfunktion: den Nachwuchs sichern. Eine so zentrale Aufgabe erfordert einen starken Antrieb. Keine vitale Kraft überwältigt den Menschen so sehr wie Sexualität – genau das ist das Problem. Das sexuelle Verlangen fegt ungestüm und unbeherrscht die Vernunft zur Seite, stürzt den Menschen zurück ins Reich des Animalischen. Der Körper übernimmt das Regime, drängt den Geist zurück. Für die Scham des Kontrollverlustes entschädigt uns die Natur mit der höchsten Ekstase.

Kultur der Wollust?

Arbeit? In der abendländischen Tradition ist die Begierde der dunkle Partner der Liebe. Spaziert ein Pärchen innig umarmt durch den Park, dann lächeln die Umstehenden. Über ein Paar, das im Gebüsch beim Kopulieren erwischt wird, rümpft die ganze Welt die Nase. Wollust verdrängt die restliche Welt, legt Vernunft lahm. Darum war es stets ein Anliegen der Menschen, den Sexualtrieb zu kontrollieren, wie alles Dunkle, Böse. Diese Kontrolle ist Arbeit. Entsagung, Verzicht, Askese. Kultur

als Triumph über das animalische Wesen. Jedenfalls in unserem Kulturkreis. Hatten wir je eine Kultur der Wollust? Eine Kunst gar der körperlichen Liebe? Nein. Kultur wie Kunst zielten stets auf Überwindung, Sublimierung, Vergeistigung. Von den Höhen der Geisteskultur herab sah körperliche Liebe schnell nach Unreinheit und Ekel aus, wurde assoziiert mit den Listen des Teufels, mit Finsternis und Hölle.

Indien: Prostitution im Tempel

Es gab andere Kulturen. Zum Beispiel das alte hinduistische Indien – mit Shiva, der eigentlich der Gott der Zerstörung ist, aber auch der sexuelle Superman der Lustgöttin Shakti, und in dieser lustvollen Verbindung schafft er das Universum ständig neu; womit das Zerstörerische und das Schöpferische der Sexualität vermählt war. Das erlaubte, Prostitution nicht nur zu dulden, sondern in den Tempel des Göttlichen aufzunehmen. Und damit Sexualität mit dem Sakralen zu verbinden. Tempel-Prostituierte waren über Jahrhunderte die gebildeten Frauen, sie durchliefen Jahre der Ausbildung. Kamasutra. Sexarbeiterinnen? Priesterinnen der gewaltigsten Lebensenergie, der Sexualität ... 1947 verboten. Heute ist Indien ein prüdes Land. Nicht so prüde wie die bürgerliche Gesell-



Mark Morrisroe (s. Seite 2): Untitled, ca. 1987. C-print, negative sandwich 50,8 x 40,6 cm.

In dieser Ausgabe:

Ludwig Hasler über die Ökonomie der Triebe – Seiten 1, 2, 3 und 4 / Mark Morrisroe – Seite 2 / Ein Erfolg: Theater «Schutzfaktor6» – Seite 4 / Zehn Jahre Maria Magdalena – Seiten 4, 5 und 6 / HIV-Diagnosen 2010 – Seite 5 / Vulnerable Gruppen und Prävention – Seiten 6 und 7 / Nachrichten und Agenda – Seite 7 / 20 Jahre DIALOG – Seite 8



(Selbstporträt, Sammlung Ringier)

**Mark Morrisroe
(1959 - 1989)**

Als eine grosse bekannte/unbekannte Figur der Bostoner Kunstwelt Anfang der 1980er Jahre, versammelte Morrisroe um sich herum eine lebendige, exzentrische Künstlerbohème, die ihre Ursprünge in der Punkbewegung hatte. Er gab bereits in der Schulzeit das legendäre «Dirt Magazine» heraus, performte, drehte den Super-8-Film «The Laziest Girl in Town» und lernte früh Jonathan «Jack» Pierson kennen, den er immer wieder fotografierte. In Pat Hearn fand er eine Künstlerfreundin und enge Vertraute, die ihm bis zu seinem frühen Tod als Folge von Aids zur Seite stand. Trotz seiner kurzen Lebenszeit hinterliess er ein umfangreiches Werk, welches um Liebhaber, Freundinnen und Freunde, New-York-Ansichten, Stilleben und zuletzt mit verfremdeten Röntgenaufnahmen um seinen dahinschwindenden Körper kreist. Vor kurzem zeigte das Fotomuseum Winterthur sein Werk in einer umfangreichen Ausstellung, zu der im JPR/Ringier Kunstverlag, Zürich, eine reich bebilderte Publikation erschien: «Mark Morrisroe». ISBN 978-3-03764-121-7. Preis: Fr. 68.– R.B. (PD)

DIALOG dankt dem JPR/Ringier Kunstverlag für die Abdrucksrechte der Mark-Morrisroe-Bilder.

schaft um 1900. Damals nannten Frauen die Hose des Mannes die «Unaussprechliche», so anrühlich war ihnen dieses Stück Kleidung, worin das Alleranrühlichste steckte. Zur gleichen Zeit boomte Prostitution in Wien wie nie zuvor, nie danach (siehe zum Beispiel Stefan Zweig: «Die Welt von Gestern»). Frage: Muss es der Sexualität richtig schlecht gehen, damit es der Prostitution gut geht? Muss Sex als etwas Verbotenes, Sündiges, Verworfenes gelten – damit er sozusagen im Untergrund der bürgerlichen Gesellschaft auf seine Kosten kommt? Als Subversion gegen das dominierende Weltbild, das Vernunft und Moral feiert? Oben alles licht, unten dunkel – für Männer, die sich nicht unter Kontrolle haben, also mal Pause machen vom Bürger sein?

Psychologie ja, Prostitution nein?

Durchs Mittelalter hindurch war Prostitution vergleichsweise normal, unterschiedlich taxiert, doch oft von Städten offiziell organisiert (Bern: die «Hübscherinnen», für Staatsbesuche!). Bis ins 19. Jahrhundert hinein blieb der Umgang mit Prostituierten üblich. Sprichwörtlich war zum Beispiel die Schwäche des britischen Premierministers Gladstone für Prostituierte, die er angeblich aus der Gosse retten wollte; es schadete seinem Ansehen rein gar nicht, das sei Privatsache, sagte man, Hauptsache, er regiert klug. Es gab schöne Geschichten wie diese: Als Charles James Fox, der mächtige Führer der Liberalen Partei, in Verdacht geriet, eine Meute politischer Hooligans angeführt zu haben, die vor dem Haus des Gegenspielers einen Mordskrawall machten, da fiel ihm sofort ein Alibi ein. Er habe zur nämlichen Zeit unschuldig im Bett gelegen, und seine Gespielin, eine stadtbekannt Prostituierte, sei gewillt, jeden Eid darauf zu schwören. So war das, als ein Gentleman noch schamlos sein durfte, ohne seine Reputation zu ruinieren. Heute würde sich einer in seinem Status eher die Zunge abbeissen als eine Prostituierte ins Feld zu führen. Warum? Heute hält sich jeder Promi – gegen Bezahlung – seinen Privatcoach, seine Psychologin. Da geht es wohl auch um Intimitäten. Hat Intimität ihren Sitz allein im Unterleib? Warum ist es okay, für Psychoanalyse zu bezahlen, aber nicht die Prostituierte? Wir ökonomisieren längst alles und jedes – warum nicht unsere Triebe?

Moral, Lust, Laster, Wirtschaft

Der interessanteste Vorschlag dazu ist bald 300 Jahre alt. Er stammt von Bernard Mandeville, dem Arzt und Sozialphilosophen. Berühmt wurde er mit seiner «Bienenfabel» (1704), mit dem aufregenden Untertitel «Private Laster sind öffentliche Gewinne». Mandevilles Überlegung geht so: Man verbessert die Welt überhaupt nicht, wenn man versucht, die menschlichen Laster abzuschaffen, gesetzlich zu verbieten oder moralisch zu bekämpfen. Die Welt wird nur besser, wenn wir mit Lastern rechnen – und ihnen ein Spielfeld offerieren, das in gesellschaftlichen Nutzen umschlägt. Paradiesfall Marktwirtschaft. Was treibt die Wirtschaft an? Doch nicht Tugenden. Laster! Gier, Bereicherungssucht! Der Bäcker backt tolles Brot, um reich zu werden, nicht um die Leute froh, satt und gesund zu machen. Moral ist nur Sand im Getriebe der wirtschaftlichen Prosperität. Glückliche werden die Leute, wo die Ökonomie des Marktes regiert. Aber damit der Markt spielt, muss man Markthallen und Börsen bauen ...

Plädoyer für Freudenhäuser

Genau so auf dem Markt der Leidenschaften. Die Ökonomie der Triebe. Anwendungsfall Prostitution. «Eine bescheidene Streitschrift für öffentliche Freudenhäuser» (1724). Mandeville argumentiert in drei Schritten. 1. Die Natur hat uns mit einem enormen Geschlechtstrieb beglückt, der sich verschwenden will, aber mit einer winzigen Schlaueit, diesem Trieb Meister zu werden; es ist aussichtslos, diese Triebausstattung moralisch knebeln zu wollen. 2. Das unkontrollierte Herumhuren erzeugt jede Menge Kalamitäten: individuelle Probleme wie Tripper und Syphilis, unglückliche Ehen, Eifersucht und uneheliche Kinder; sie schädigt aber auch die Gesellschaft durch Risiken wie Kriminalität und Verelendung. 3. Trotzdem braucht der Sexualtrieb ein Ventil, denn wenn er sich zu lange zurück halten muss, neigt er zur sentimental Verklärung, drückt romantisierend aufs Hirn. Der Samenstau muss rechtzeitig erleichtert werden – und dazu braucht er öffentliche Bordelle. Hier muss der Geschäftsmann nicht «seine Zeit wie auch seine Überredungskünste ... darauf verwenden, irgendein braves Mädchen zu verführen, was seinen Kopf – neben dem immensen Zeitverlust, den die Durchführung einer solchen Intrige kostet – schnell einmal in

einen solchen Liebeswahnsinn bringt, dass an Geschäfte erst gar nicht mehr zu denken ist, abgesehen davon, dass die ganze Geschichte Folgekosten nach sich zieht, von denen er sich nie hätte träumen lassen».

So spricht ein kluger, gebildeter, pragmatischer Liberaler. Seine Botschaft: Was geht es den Staat, was die Gesellschaft an, wer wann und wie mit wem verkehrt? Das Einzige, das die Gesellschaft interessieren sollte, ist: Wie kann man verhindern, dass die unerlöste Naturmacht Sex die Gesellschaft lähmt? Mandeville war überzeugt: Ein einigermaßen befriedigtes Sexualleben ist die Bedingung aller übrigen fruchtbaren Tätigkeiten. Wie diese Befriedigung zustande kommt, ist vollkommen nebensächlich. Die Ökonomie der Triebe. Das heisst, die Natur des Menschen realistisch einschätzen – und in einigermaßen risikolose Bahnen lenken. Man muss dazu nicht gleich alle Moral fahren lassen. Aber manchmal ist der Moral besser gedient, wenn man ein paar aussermoralische Zonen einrichtet. Dafür kann man dann in diesen Zonen für Wichtigeres sorgen: Gesundheit und Recht. Und vor allem dafür sorgen, dass die Frauen, die darin arbeiten, nicht als Freiwild agieren, sondern als anerkannte Subjekte ihrer Arbeit, mit Arbeitsvertrag, mit Sozialversicherung.

Sexarbeit – kein normaler Beruf

Also: Sexarbeit = Arbeit? Wie jede andere? Warum gibt es dann keine Lehrstellen? Kein eidg. approbiertes Diplom? Keine Migroskurse «Machen Sie mehr aus ihrem Beruf»? Nein, «normal» ist dieser Beruf nicht. Auch wenn er legal ist: Er stand und steht ausserhalb der bürgerlichen Ordnung – und genau das macht es so schwierig, ihn ordnen zu wollen. Was mehr für als gegen «Maria Magdalena» spricht. Vielleicht wäre auch so zu argumentieren: Sex ist schon im Normalfall nicht die reine Romantikvariante Blümchensex & ein Herz & eine Seele. Sex hat stets einen ökonomischen Aspekt. Deutlicher: Sex muss sich immer rechnen. Schon evolutionär: Das Weib gibt sich dem Mann hin, von dem es sich den stärksten Nachwuchs verspricht – und darüber hinaus das gesichertste Leben. Auch in der traditionell bürgerlichen Ehe. Die beruht, wenn sie gelingt, auf einem Deal, gar nichts dagegen, aber es ist einer: Der Mann schafft an, die Frau kümmert sich um den Nachwuchs. Perfekt. Muss sich aber rechnen.

Wenn nicht – siehe Tiger Wood – , kriegt die «betrogene» Frau 50 Millionen. Dabei hatte sie rein gar nichts gemerkt von den Seitensprüngen ihres Mannes, sie fiel aus allen Wolken. Mein Gott, was hat ihr dann gefehlt? Die eheliche Treue wird heute zu einem Geschäft, von dem Prostituierte nur träumen können.

Neue Partnerschaftsmodelle

Die klassische bürgerliche Ehe franst sowieso aus. Heute schaffen Frauen an. Männer sind verunsichert. Frauen wollen sexuell auf ihre Kosten kommen. (Siehe www.ashleymadison.com). Auf dem Internetforum finden sich Frauen und Männer, die in fester Beziehung, aber sexuell enttäuscht sind. Sie suchen eine Affäre, wollen ihre sexuelle Identität leben, ohne die Ehe, die Partnerschaft zu verlassen. Hier kommt allmählich die Wahrheit über die ehelichen Verhältnisse heraus. Frauen wie Männer sehen die Partnerschaft als Potpourri aus vielen Elementen, das Element Sex passt häufig nicht, deshalb muss nicht gleich das Ganze unpassend sein, vor allem, wenn in diesem Ganzen Liebe ist. Nur, der Sex muss auch passen, darum suchen sie sich den notfalls auswärts. Extern erfüllte Sexualität ist kein Scheidungsgrund mehr, eher eine notwendige Bedingung, sich in der Partnerschaft gelöst und vergnügt zu bewegen.

Männer- und Frauenansprüche

Interessant mit Blick auf die Prostitution ist dies: Das Verhältnis bei den jüngsten Frauen und Männern auf dieser Seitensprung-Website ist 1:1. Frauen können nicht wie Männer zu Prostituierten gehen. Die meisten wollen auch nicht. Wenn schon, dann eher in einen Club. Was überhaupt nicht heisst, dass sie nur romantischen Sex wollen, den hätten sie ja zuhause. Sie wollen mehr geboten bekommen. Da müssen sich die Männer etwas einfallen lassen. Müssen vor allem Männer sein. Bringen sie das nicht, sind sie chancenlos. Frauen, die auf der Suche sind, wissen sehr genau, was sie wollen. Gemütlichkeit haben sie zu Hause genug. Sie wollen Leidenschaft, Drama. Überwältigt sein. Blümchen pflücken können sie auch allein. Das kann Prostitution



Mark Morrisroe: *Untitled*, 1987. Toned gelatin silver print, photograph of printed material 35,6 x 27,9 cm.



Ludwig Hasler

war Journalist beim «St. Galler Tagblatt», dann bei der Zürcher «Weltwoche». Heute ist er Publizist und Dozent für Philosophie an den Universitäten Bern und St. Gallen. Nach «Erotik der Tapete» (2005) erschien 2010 seine zweite Essay-Sammlung «Des Pudels Fell» (beide Verlag Huber, Frauenfeld), mit der er seine Leser erneut zum Denken verführen will. R.B. (PD)

Ein Erfolg: Theater «Schutzfaktor6»



Mark Morrisroe: *Untitled*, ca. 1984. C-print, negative sandwich, retouched with ink, 40,6 x 50,8 cm.

Zehn Jahre Maria Magdalena

Maria Magdalena ist ein Beratungsangebot des Gesundheitsdepartementes des Kantons St. Gallen und orientiert sich an diesen gesundheitspolitischen Grundvorstellungen.

Das Beratungsangebot richtet sich an alle Personen im Kanton St. Gallen, die im Sexgewerbe tätig sind. Unter Sexgewerbe sind grundsätzlich sämtliche Formen von Sex- und Erotikangeboten zu verstehen, die gegen Bezahlung geleistet werden – davon ausgenommen ist die Beschaffungsprostitution. Maria Magdalena arbeitet mit der Methode und den Mitteln der aufsuchenden Sozialarbeit. Hauptziel von Maria Magdalena ist die Optimierung der Lebensqualität der Sexarbeiterinnen.

Fortsetzung Seite 5

Vorläufig abgeschlossen ist das von der Fachstelle mit der Theatergruppe COLORI entwickelte Strassen- und Schultheater «Schutzfaktor6». Das Projekt ist von Dölf Looser und Judith Pekarek von der Pädagogischen Hochschule des Kantons St. Gallen (PHSG) ausgewertet worden. Die Auswertung kommt zum Schluss: weitgehend ein Erfolg.

47 mal und vor rund 4300 Jugendlichen und gut 500 Erwachsenen ist COLORI mit seinem Theater aufgetreten, vor allem in Schulen: in Schulzimmern, auf Pausenplätzen und in Aulen. Die andere Idee, spontan auf Strassen und Plätzen aufzutreten, musste dagegen aufgegeben werden. Grund: zu viele Probleme mit Bewilligungsverfahren. Kurzfristig und spontan aufzutreten, ist in der Stadt und in den Gemeinden der Kantone St. Gallen und Appenzell AI und AR praktisch unmöglich. Somit änderte sich der Charakter des anfänglich geplanten Spontantheaters zu einem klar definierten 10-minütigen-Aufführungstheater in Schulen.

gründlich verändern. Entweder es gehen nur noch Männer zu Prostituierten, die sich nicht zutrauen, eine willige Frau online zu gewinnen. Oder Prostitution wird wirklich ein Beruf, besser, eine Kunst – fast wie im indischen Tempel: Die Prostituierte als Libido-Künst-

Stimmig und gelungen

Mit sechs Fragen wurde versucht zu ermitteln, wie das Theater bei den Jugendlichen angekommen und wie es umgesetzt worden ist. Für die Frage, ob das Theater stimmig und nachvollziehbar empfunden wurde, lautete die Antwort klar «Ja». Etwas Mühe hatten manche Jugendliche mit der zum Teil ironischen Botschaft. Dennoch lautet auch hier die Antwort mit «eher Ja» positiv. Mit einem eindeutigen «Ja» wurde die Frage nach der zielgerichteten Umsetzung und nach einem kompetenten Projektmanagement beantwortet. Frage vier entfiel, weil sich das Aufführungskonzept verändert hatte. Mit «teils/teils» beantworteten die Jugendlichen die recht komplexe Frage nach der Wirkung des Theaters auf die eigene Einstellung und Haltung. «Das Fazit dieser Frage», so die beiden PHSG-Fachleute, «erstaunt nicht, da die Erwartungshaltung, dass aus einer Theateraufführung eine Verhaltenskonsequenz später resultiert, zu gross ist.»

Lob für das Projekt

Das Verhältnis des Aufwand- und Ertragsverhältnis wird ebenfalls positiv bewertet. Im Fazit schreiben Looser und Pekarek: «Mit diesem innovativen Projekt haben die Fachstelle und die Theatergruppe COLORI gute Arbeit in Aids- und Sexualfragen geleistet.» Und: «Die innovative Idee «Strassentheater Schutzfaktor6» kam bei den Jugendlichen gut an und sollte weiter verfolgt werden. Aufführungen im öffentlichen Raum und eine noch etwas klarere Botschaft des Theaters, die bei Bedarf der entsprechenden Zielgruppe angepasst wird, erbrächte eine hohe Aufklärungs- und Präventionswirkung bei verschiedenen Personengruppen.» Fachstelle und COLORI überlegen sich bereits, ob und wie eine Weiterführung des Projekts, das vom Strategiefonds der AHS und vom Gesundheitsdepartement des Kantons St. Gallen unterstützt wurde, möglich ist. R.B. (www.schutzfaktor6.ch)

Fortsetzung von Seite 3: Ludwig Hasler über die Ökonomie der Triebe

lerin. Dann würde der Titel dieses Abends inhaltlich anstrengender, als er wohl gemeint ist: Sexarbeit würde Arbeit – und eine Lust, die nie nach Arbeit aussehen darf. Anmerkung. Ungekürzt, ausser am Anfang, markiert (...). R.B.

HIV-Diagnosen 2010: Anstieg bei MSM

Das Bundesamt für Gesundheit (BAG) hat die Epidemiologie-Zahlen für das Jahr 2010 veröffentlicht. Daraus geht hervor, dass bis Ende 2010 in der Schweiz 595 neue HIV-Diagnosen gemeldet wurden. Es ist noch mit Nachmeldungen zu rechnen, sodass die Gesamtzahl in der Grössenordnung des Jahres 2001 mit 631 gemeldeten Neu-Diagnosen liegen wird.

Die Anzahl der Neudiagnosen liegt somit immer noch deutlich über derjenigen des Jahres 2000; damals wurden 578 Fälle gemeldet. Werden die Jahre 2009 und 2008 verglichen, war eine Abnahme um 17% oder absolut um 130 Fälle zu verzeichnen. Dieser starke Rückgang hat sich nicht fortgesetzt: Bei MSM («Männer die Sex mit Männer haben») stiegen die HIV-Diagnosen wieder an. Dank Abnahmen in anderen Gruppen bleibt die Gesamtzahl für 2010 konstant. Es wird vermutet, dass zum Beispiel die 2008 durchgeführte Aktion «Mission Possible» den Rückgang für 2009 bewirkt haben könnte. Die Auswertung der Testresultate für «frische» versus «ältere» HIV-Infektion in den letzten Jahren stützt die-

se These: 2009 gingen die «frischen» Infektionen bei MSM deutlich zurück und stiegen 2010 wieder an. Andere plausible Erklärungen liegen nicht vor: Das BAG verfügt über keinerlei Hinweise, dass zum Beispiel die Testhäufigkeit 2009/2010 deutlich abgenommen hätte.

Stabile Lage bei den Heterosexuellen

Bei SchweizerInnen wurden im vergangenen Jahr 72 HIV-Infektionen (43 Fälle weniger als 2009) diagnostiziert. Das liegt deutlich unter dem Durchschnitt der letzten Jahre. Bei MigrantInnen aus Afrika südlich der Sahara hat sich der rückläufige Trend der letzten Jahre auch 2010 bestätigt: Es wurden noch 82 Fälle gemeldet. Übertragungen infolge intravenösen Drogenkonsums (IDU) sind 22 gemeldet worden; neun weniger als im Jahr zuvor. Aufgrund der beschriebenen Entwicklungen haben sich die relativen Anteile der Übertragungswege deutlich verschoben: Im Jahr 2010 war der Anteil der MSM an den HIV-Diagnosen erstmals seit rund 20 Jahren grösser als derjenige der Heterosexuellen (47% gegenüber 43%).
R.B. (Quelle: BAG, Bulletin 6/11).

Epidemiologie-Zahlen für SG, AR und AI

Im Kanton SG wurden seit 1985 insgesamt 1050 HIV-Diagnosen gemeldet. In den letzten 12 Monaten waren es 23. Seit 1983 sind 316 Aidsfälle (5 in den letzten 12 Monaten) und 184 Todesfälle gemeldet. Für AR lauten die Zahlen: Seit 1985 120 positive Diagnosen

und seit 1983 17 Aidsfälle sowie 18 Todesfälle. Keine Meldungen für Neudiagnosen und Aidsfälle für die letzten 12 Monate. Dies gilt auch für AI, wo seit 1985 11 positive Tests und seit 1983 6 Aidsfälle sowie 4 Todesfälle gemeldet wurden.

R.B. (Quelle: BAG, Bulletin 6/11).

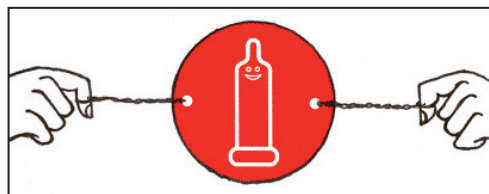
Wirbelnde Safer Sex-Botschaft

Gestalter Peter Schweizer Scolari aus Rehetobel AR hat mit «Sexatrop» eine Möglichkeit geschaffen, spielerisch die Safer Sex-Botschaft «Wer sich liebt, schützt sich!» zu vermitteln.

«Sexatrop» ist ein trendiges Aufklärungsinstrument, welches seine Botschaft in einer einfachen, verspielten und nicht bevormundenden Weise rüberbringt. Und so funktioniert es: Die Scheibe, die in Wirklichkeit eine flache Büchse ist, mittels zwei Schnüren spannen, dann die Schnur aufdrehen und in rasche Bewegung versetzen, und so durch die Rotation die zwei Piktogramme zum Verschmelzen zu bringen: das Spermium auf der einen Ober-

fläche der Büchse mit dem Kondom auf der anderen Seite. Wer die Büchse öffnet, stösst auf einen kleinen Zettel, auf dem – wieder in Piktogrammen – vier Sexstellungen gezeigt sind und findet ein hauchdünnes Kondom.

Bezug: Fachstelle AHSGA, Tel. 071 223 68 08, info@ahsga.ch. Preis Fr. 9.–.
(www.logotime.ch)



Mark Morrisroe:
Self-Portrait (to Brent),
1982, C-print, negative sandwich, retouched with ink and inscribed with marker, 50,7 x 40,5 cm (Collection Brent Sikkema).

Maria Magdalena (Fortsetzung)

Die bedeutet konkret, die Arbeitsbedingungen zu verbessern, ihre Sozialkompetenz zu fördern und den Zugang zu den Angeboten im Sozial- und Gesundheitsbereich sowie im Rechtssystem zu ermöglichen. Gut zwei Drittel der Frauen stammen aus Europa, wobei der Anteil der Frauen aus den neuen EU-Ländern und Osteuropa grösser ist als derjenige aus Westeuropa. Ein Drittel stammt aus Südamerika und der Karibik, der grösste Teil davon aus der Dominikanischen Republik und aus Brasilien. In Gesprächen mit den Sexarbeiterinnen stellen wir fest, dass vor allem die Themen Gesundheit und Profession (Gespräche über die Tätigkeit als Sexarbeiterin) die Frauen hauptsächlich beschäftigen. Der Job ist gesellschaftlich nicht anerkannt, die Arbeitsbedingungen sind schlecht, die Existenz ist oft nur mangelhaft gesichert; diese Unsicherheit erzeugt Stress und Stress macht krank.

Fortsetzung Seite 6

Vulnerable Gruppen und Prävention

Fachstelle-Geschäftsleiter Johanne E. Schläpfer hat acht Thesen zur «integralen Präventionsarbeit versus Prävention in vulnerablen Gruppen» verfasst und stellt sie zur Diskussion.

Public Health, so These eins, tendiert dazu, vulnerable Gruppierungen genau einzugrenzen und sie dann mit gezielten und entsprechend angepassten Präventions-Interventionen anzusprechen. Wenn und wo nötig werden MediatorInnen eingesetzt, welche aus diesen Gruppierungen kommen. Afrimedia ist ein Beispiel dafür, wie das funktioniert. Diese Strategie, so These zwei,

ist aber nur erfolgreich bei Gruppierungen mit einer klaren und homogenen Struktur. Eine andere Möglichkeit wäre, szenennahe Organisationen (zum Beispiel aus der Schwulenszene) oder Treffpunkte (etwa für MigrantInnen) dafür zu gewinnen, sich aktiv an der Präventionsarbeit zu beteiligen. Sie übernehmen damit auch Mitverantwortung. Jede Präventionsarbeit, so These drei, kann nur dann erfolgreich sein, wenn die angepeilte Zielgruppe gut und ohne grössere Probleme zugänglich ist.

Problemgruppen: MSM und Freier

Die Bedingung des problemlosen Zugangs, so These vier, ist vor allem bei den MSM («Männer, die Sex mit Männern haben») und den Freien, die mit dem Projekt Don Juan angesprochen sind, nicht erfüllt. Bei beiden Gruppierungen ist nur eine kleine Minderheit über die verschiedenen Freizeit-Angebote oder Clubs zu erreichen. Die Probleme mit der Zugänglichkeit wirken sich aus. Sie machen es schwierig, möglichst breit angelegte Präventions-Interventionen zu platzieren. Hier braucht es neue Strategien, um Zugänge zu diesen Zielgruppen zu finden. Bei den Subsahara-SchwarzafrikanerInnen sind die Bedingungen betreffend Zugänglichkeit etwas

besser, weil sie mindestens zum Teil in bestehenden Organisationsstrukturen, zum Beispiel in MigrantInnen-Clubs oder Asylzentren, eingebettet sind. Trotzdem gibt es auch hier Einschränkungen, weil die ethnische und religiöse Zusammensetzung dieser Zielgruppe sehr inhomogen ist.

Bei Kindern und Jugendlichen beginnen

Aus den bisher dargelegten Überlegungen folgert als These fünf: Neben der gezielten Projektarbeit in den vulnerablen Gruppierungen ist auch eine integrale Präventionsarbeit im Kinder- und Jugendalter nötig. Alters- und stufengerechte Sexualpädagogik soll Präventionsbotschaften übermitteln und im Sinne von umfassender Sexual Health das nötige Schutzverhalten vermitteln. Es ist fachlich falsch, ja absurd, so These sechs, den einen Ansatz gegen den anderen auszuspielen. Vielmehr sollen sie sich ergänzen. Eine integrale Präventionsarbeit muss das Fundament für den ganzen Bereich der Prävention bilden. Prävention so zu verstehen, heisst auch, sie als Daueraufgabe zu begreifen. Denn: Jede heranwachsende Generation muss wissen, um was es bei Sexual Health geht und wie es sich dabei zu verhalten gilt. Dieser Ansatz bringt mehrere Vorteile. In einer so betriebenen Sexualpädagogik können auch zukünftige MSM, Freier, Sexarbeiterinnen oder niedergelassene MigrantInnen erreicht werden. Durch spezifische Projekte können diese Anstrengungen noch verstärkt werden. Ein Beispiel dafür ist das Projekt COMOUT – Schwule und Lesben an der Schule. Andererseits sind aber unspezifisch in der Gay-Szene eingesetzte Freier- und MSM-Projekte kritisch zu hinterfragen. Erfolg verspricht, bei allen vulnerablen Gruppierungen Buddy-Systeme und MediatorInnen einzusetzen. Dies funktioniert dann am besten, wenn die Vertrauenspersonen in der jeweiligen Zielgruppe und in der Szene möglichst gut integriert und vernetzt sind.

Keine aufgeteilte Prävention

Leider empfiehlt das neue BAG-Programm eine – auch organisatorische – Aufteilung der hauptsächlichen Präventionsgruppen in Allgemeinbevölkerung/ Jugend und vulnerable Gruppierungen. Verschiedene Dachverbände sollen in Zukunft dafür zuständig sein: PLANE im ersten Bereich und AHS für die vulnerablen Gruppierungen. Dies, so These sie-



Mark Morrisroe: Drawing, 1986. Tone gelatin silver print, photogram of printed material, 25,2 x 20,3 cm.

Maria Magdalena
(Fortsetzung)

Sexarbeit ist Arbeit: Anerkennung der Sexarbeit als Arbeit kann ein erster wichtiger Schritt gegen die nach wie vor herrschende Tabuisierung der Sexarbeit und der damit verbundenen gesellschaftlichen Doppelmoral sein. Erst wenn diese Schritte abgeschlossen sind, können Aspekte wie Ausbeutung und Gewaltverhältnisse – in denen viele Sexarbeiterinnen leben und arbeiten – thematisiert werden. Mehr Info unter: www.mariamagdalena.sg.ch.

Quelle: Susanne Gresser, Referat an der Medienorientierung im Oktober 2010 zum 10-jährigen Bestehen von Maria Magdalena.
Redigiert und gekürzt: R.B.

DIALOG-Nachrichten

Sucht: Online-Lehrmittel

Was ist Alkohol eigentlich, und wie wirkt er auf den Körper? Sucht Info Schweiz hat eine Internetseite für Schülerinnen und Schüler der Oberstufe aufgeschaltet, die solche Fragen jugendgerecht und kompetent beantwortet. Sie ist in erster Linie für den Einsatz im Unterricht gedacht, spricht aber auch weitere Interessierte an. Die Informationsseite für Schulen und weitere Interessierte wurde aus den Mitteln des Nationalen Programms Alkohol 2008-2012 in Zusammenarbeit mit bildung + gesundheit Netzwerk Schweiz finanziert. Ohne den Mahnfinger zu heben, informiert das neue Lehrmittel sachlich, aber in einer einfachen Sprache über die Risiken, die mit dem problematischen Alkoholkonsum verbunden sind. Es ist zugeschnitten auf Jugendliche im Alter zwischen 13 bis 15 Jahren. Die Site ist gedacht als Hilfs-

mittel für den Schulunterricht; entsprechend verfügt sie über zusätzliche Informationen, die sich speziell an die Lehrpersonen richten. Die benutzerfreundliche Site ist ebenso für weitere Interessierte attraktiv. Link: «Alkohol im Körper»: <http://www.sucht-info.ch/alkohol-im-koerper/> Sucht Info Schweiz: <http://www.sucht-info.ch> R.B. (PD).

Schweizer Schwulengeschichte

Ernst Ostertag, ehemaliger Primarlehrer und Mitbegründer von Schweizer Schwulengemeinschaften, und sein Lebenspartner, Schauspieler Röbi Rapp, haben in Form eines Webprojekts die Geschichte der Schwulen in der Schweiz aufgearbeitet. «Es geht um Liebe» beginnt mit einer historischen Rückschau und endet im 8. Kapitel mit «Hin zur Gleichstellung». Als Ergänzung zur Website ist im Kaktus Verlag, Frauenfeld mit dem gleichen Titel

eine 76-seitige farbige Broschüre (ISBN 1663-4780) erschienen, die für Fr. 16.90 im Buchhandel erhältlich ist. Link: <http://schwulengeschichte.ch/> DIALOG wird dieses Thema in einer kommenden Nummer ausführlich aufgreifen. R.B.

The Easy Rider

Neben HIV/Aids gibt es andere Geschlechtskrankheiten. Diese nehmen zur Zeit stark zu, besonders bei schwulen Männern. Die Aids-Hilfe Schweiz will mit der neuen Kampagne The Easy Rider darauf hinweisen und zeigt, wie MANN sich neben HIV auch vor anderen Geschlechtskrankheiten schützen kann. Zur neuen Kampagne wurde ein cooler Videoclip produziert, welcher den Easy Rider mit vollem Körpereinsatz zeigt. Alle Informationen sind auf www.gay-box.ch zu finden. R.B.



Mark Morrisroe: *Untitled*, 1988, Colorized gelatine silver print, photograph of X-ray, 43,3 x 35,5 cm

Agenda

26. März 2011

Nationale Fachtagung in Bern Sexualität und Pädagogik – (un)möglich?!

Von der Ausbildung zur Situation im Klassenzimmer: Stellenwert der Sexualpädagogik?

Anmeldung sofort an:
Kompetenzzentrum Sexualpädagogik und Schule, PHZ Luzern, Sentimatt 1, 6003 Luzern

7. und 14. April 2011

Weiterbildung AHS/PLANeS zum Arbeitsgebiet HIV/Aids/STI und Testing

Für Mitarbeitende des Verbandes Aids-Hilfe Schweiz, Fachleute des Dachverbandes PLANeS und Fachpersonen aus dem Sexual-, Sozial- und Gesundheitsbericht

Anmeldung bis 17.03.2011 an:
Aids-Hilfe Schweiz,
Wissensvermittlung,
Postfach 1118, 8031 Zürich

Fortsetzung von Seite 6: Vulnerable Gruppen und Prävention

ben, wird sich längerfristig negativ auswirken, weil das über viele Jahre erworbene Wissen über Sexual Health auseinandergerissen wird und zum Teil völlig neu aufgebaut werden muss. Dies kann dazu führen, dass am ehesten die kleineren Kantone oder Kantone, welche vom HIV-Thema weniger betroffen sind, auf Massnahmen in beiden Achsen verzichten und nur noch in einem Segment tätig sein werden. Gerade aber ländlich strukturierte Kantone ohne Gross-Agglomerationen sollten unbedingt die integrale Präventionsarbeit fördern. So sind Jugendliche als mögliche zukünftige MSM, MigrantInnen, Freier und SexarbeiterInnen über ihre Ausbildungsinstitutionen gut zu erreichen. Dies ist später nicht mehr so leicht der Fall. Sie ist zwar dann immer noch sinnvoll, aber in der Regel viel aufwändiger.

STIs: Wissen verbessern

Das neue BAG-Programm will auch die Prävention anderer STIs vorantreiben. Hier stellt sich die Frage nach den Zielgruppen. Wer kennt sie genauer? Auf jeden Fall, so die achte und letzte These, sind die verschiedenen Gruppierungen nicht deckungsgleich mit den besonders HIV-gefährdeten Gruppen. Das Kondom schützt bekanntlich nicht in jedem Fall hundertprozentig. Ergänzend dazu sind andere Wege der Übertragung möglich. Hier fehlen exakte Daten, die dringend beschafft werden müssen. Die jetzige Situation unterstreicht die Bedeutung einer integralen und umfassenden Präventionsarbeit, welche nicht zielgruppenspezifisch agiert.

Red. Bearbeitung: R.B.

20 Jahre und nicht müde



Richard Butz ist Journalist, Erwachsenenbildner, Kulturvermittler und Redaktor des DIALOGS. In nebenstehender Kolumne vertritt er seine persönliche Meinung.

Mit diesem Jahr wird der DIALOG 20. Das sind dann 80 Ausgaben zu 8 Seiten, also 640 Seiten plus zusätzlich rund 20 Seiten aus den verschiedenen Sondernummern, und alle von mir redigiert. Das ist nicht wenig. Wenn auch im Vergleich zu anderen Printerzeugnissen auch wieder nicht allzu viel. Aber ein wenig stolz dürfen wir schon sein, die Fachstelle/ AHSGA und ihr Redaktor, denn bis heute sind wir mit einer eigenen Zeitung in der Schweiz ziemlich einzigartig.

In diesen 20 Jahren hat sich vieles geändert. Zum einen ist HIV/Aids von einer todesbringenden Seuche zu einer beherrschbaren, aber vorderhand weiterhin unheilbaren Krankheit geworden. Damit hat sich der Fokus der Präventionsarbeit verändert. Es geht zwar weiterhin darum, sich vor einer HIV-Ansteckung zu schützen. Es geht aber auch um ein breiteres Verständnis von Eros und Sexualität, um richtig verstandene und gelebte Sexual Health. DIALOG hat diese Veränderung zusammen mit der Fachstelle aufgenommen und sich danach ausgerichtet.



Mark Morrisroe: Untitled (Stephen), 1981, Toned gelatin silver print, 38,4 x 39 cm.

Alle Fotos auf Seiten 1 und 3 bis 8 mit freundlicher Genehmigung aus: «Mark Morrisroe», JPR/Ringier Kunstverlag, Zürich, 2010. ISBN 978-3-03764-121-7.

Verändert hat sich in dieser Zeitspanne auch die Medienszene, in der Schweiz besonders radikal. Viele einst stolze Tageszeitungen sind verschwunden oder in grösseren Konglomeraten aufgegangen. Im Kanton St. Gallen zum Beispiel gibt es praktisch nur noch zwei Tageszeitungen mit einer grossen Anzahl von Kopfblättern: «St. Galler Tagblatt» und «Südostschweiz» (Chur). Und mehr und mehr Menschen lesen einzig noch Gratiszeitungen, die vom Konzept her auf Hintergrundinformationen verzichten. Oder sie gehen online, informieren sich dort schnell und meist flüchtig.

Online-Publikationen haben sicher ihre Berechtigung, vor allem dort, wo es um schnelle und kurze Information geht. Doch Hand aufs Herz: Möchten Sie den langen, aber hochinteressanten Beitrag von Ludwig Hasler in dieser Ausgabe online lesen? Natürlich liesse er sich herunterladen und ausdrucken. Ausgedruckt wird er aber zu einem gewöhnlichen Stück Papier, nicht anders als irgendein Dokument oder ein Geschäftsbericht. Sicher ist online billiger, aber ist es auch anmähelig, lädt es zum Lesen ein? Darüber lohnt es sich nachzudenken, darüber ist zu diskutieren.

Persönlich heisst das für mich: Die gedruckte Form für vertiefte Wissensvermittlung und für Hintergrundinformationen, online für die Tagesinformation, für aktuelle Hinweise, für schnell Vergängliches.

Als Redaktor ist der DIALOG für mich weiterhin und gerne eine Verpflichtung zur Sorgfalt, Qualität und grösstmöglicher Objektivität.

9125 Brunnadern
AZB

IMPRESSUM

DIALOG – Zeitschrift für Aids- und Sexualfragen
Nr. 1/20. Jahrgang, März 2011

Herausgeber:
AHSGA – Fachstelle für AIDS- und Sexualfragen; J.E. Schläpfer
Erscheint viermal jährlich

Abonnement: Fr. 20.– im Jahr

Redaktion:
Richard Butz (R.B.)
Postfach 22, 9004 St. Gallen
Tel./Fax 071 222 40 06
E-Mail: buewik-butz@freesurf.ch

Auflage: 2'800 Exemplare

Grafik und Druck:
Alder Print und Media AG,
9125 Brunnadern

Adresse für Abo-Bestellungen, Mitgliedschaften und Zuschriften:
DIALOG, AHSGA – Fachstelle für AIDS- und Sexualfragen
Postfach 8, 9001 St. Gallen
Tel. 071 223 68 08
Fax 071 223 66 07
PC-Konto 90-8978-3
E-Mail: info@ahsga.ch
www.ahsga.ch

Redaktionsschluss für Nr. 2/2011: 30.04.2011

Dieses Produkt wird unterstützt durch einen Fonds der Aids-Hilfe Schweiz.